


Nr. 5 September-Oktober 2001

CUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen



Evolution — Wahrheit oder *Dichtung*?

Erfolgreiche Kindererziehung beginnt mit dem Gehirn
Was sagt die Bibel über das Alter der Erde aus?

Von der Redaktion

„Zu glauben ist schwer. Nichts zu glauben ist unmöglich.“

— Victor Hugo

Die Evolutionstheorie Darwins gilt heute als Wahrheit und bildet die Grundlage westlichen Gedankenguts. Die Zeitschrift *Christianity Today* berichtete beispielsweise, daß 90 Prozent der Mitglieder der amerikanischen Akademie der Wissenschaften den Glauben an Gott ablehnen.

Wenn man die Evolutionstheorie in Frage stellt, gerät man deshalb sofort in den Verdacht, wissenschaftlich naiv zu sein. Manche behaupten sogar: „Man kann mit vollkommener Gewißheit sagen, daß wenn man jemanden trifft, der behauptet, nicht an Evolution zu glauben, derselbe unwissend ist, dumm oder verrückt — oder böse, aber daran würde ich lieber nicht denken“ (Richard Dawkins, *The Blind Watchmaker*, 1986).

Trotzdem konnten die Kritiker der Evolution bisher nicht zum Schweigen gebracht werden. Mit jedem neuen angeblichen Beweis für die Theorie entstehen nämlich drei neue Fragen, auf die es keine Antworten gibt. Zu viele Glieder fehlen in der Beweiskette. Louis Bounoure, Professor für Biologie und Direktor des zoologischen Museums in Straßburg, meint deshalb: „Evolution ist ein Märchen für Erwachsene. Diese Theorie hat dem Fortschritt der Wissenschaft nicht geholfen. Sie ist nutzlos“ (William Federer, *America's God and Country*, 1996, Seite 61).

In der Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie und dem Schöpfungsbericht der Bibel geht es um viel mehr als nur um Wissenschaft. Es geht um eine grundlegende Weltanschauung. Die weitverbreitete Akzeptanz der Evolutionstheorie bedeutet, daß der Mensch seine eigene gottlose Religion geschaffen hat. Dazu meint Reinhard Junker, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft „Wort und Wissen“: „Die Evolutionstheorie ist weit mehr als Wissenschaft, nämlich eine Weltanschauung, die ersichtlich antibiblisch und im Grunde antigöttlich ist.“

Professor Bounoure irrte sich also in bezug auf die Nutzlosigkeit der Evolutionstheorie. Sie hat sich als sehr nützlich für diejenigen erwiesen, die die Vorstellung eines Schöpfergottes verdrängen wollen.

Nach der Bibel erschuf Gott den Menschen. Die Evolution lehrt uns, daß es keinen Schöpfer gibt. Wenn Gott den Menschen erschuf, dürfen wir ihn nicht ignorieren. Wenn es keinen Schöpfer gibt, brauchen wir uns keine Gedanken über ein höheres Wesen zu machen. So wären wir dann frei, allein nach eigenem Gutdünken zu handeln. Wir könnten die Bibel außer acht lassen und selbst bestimmen, was richtig und falsch ist und wie wir leben sollen. Sir Julian Huxley (1887-1975, britischer Biologe) sprach für viele, als er erklärte, warum er die Evolutionstheorie enthusiastisch aufnahm: „Ich vermute, daß wir deswegen [Darwins] *Die Entstehung der Arten* mit Begeisterung begrüßten, weil die Unterstellung der Existenz eines Gottes unsere sexuelle Freizügigkeit eingeschränkt hätte.“

Wer sich aber der Evolutionslehre verschrieben hat, wird in einen ungeheuren Strudel der Sinnlosigkeit hineingerissen. Die Evolutionstheorie nimmt dem Menschen nämlich jegliche Hoffnung, die Antwort auf den Sinn des Lebens zu finden. So kam Werner von Braun, Direktor der US-Raumfahrtbehörde NASA zu dem Schluß: „Nur ein erneuerter Glaube an Gott kann die Wandlung herbeiführen, die unsere Welt vor der Katastrophe retten kann. Wissenschaft und Religion sind dabei Geschwister, keine Gegensätze.“

— GN

GUTE NACHRICHTEN

SEPTEMBER-OKTOBER 2001 JAHRGANG 5, Nr. 5

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Heinz Wilsberg, Dean Wilson

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Rolf Marx, Alfred Nachtsheim, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick, Roy Holladay, John Jewell, Clyde Kilough, Victor Kubik, Les McCullough, Mario Seiglie, Richard Thompson, Leon Walker, Donald Ward

© 2001 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2001.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes e.V. unterhält ihre eigene Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse <http://www.gutenachrichten.org> liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Evolution: Wahrheit oder Dichtung?

142 Jahre sind vergangen, seitdem der britische Naturforscher Charles Darwin sein Buch Die Entstehung der Arten veröffentlichte. Heute bildet seine Theorie in den westlichen Industrieländern eine Grundlage des Bildungssystems. Angeblich ist man nur dann gebildet, wenn man von der Richtigkeit der Evolution ausgeht. Wie fundiert ist aber die darwinsche Erklärung für die Entstehung der Arten? In unserem Beitrag untersuchen wir die drei Säulen seiner Theorie. **4**



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Mit Würde alt werden

In allen westlichen Industrieländern wächst der Anteil der Bevölkerung im fortgeschrittenen Alter. Das Älterwerden kann ein positives Erlebnis für die Betroffenen und für ihre Angehörigen sein. Was kann man tun, um den eigenen Lebensabend produktiv und bereichernd zu gestalten? **10**



Seite 10

Was sagt die Bibel über das Alter der Erde aus?

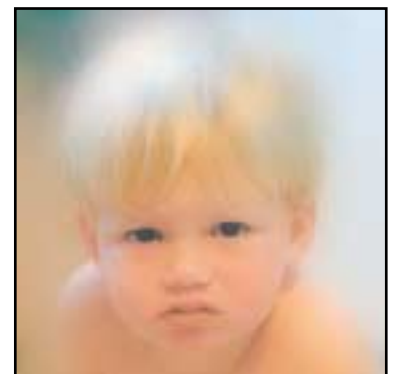
Wie kann man die Aussagen der Wissenschaft, wonach die Erde zwischen fünf und fünfzehn Milliarden Jahre alt ist, mit dem Schöpfungsbericht der Bibel vereinbaren? Lehrt die Bibel, daß die Erde nur 6000 Jahre alt sein kann, oder gibt es die Möglichkeit einer anderen Auslegung, welche sich mit den Angaben der Wissenschaft harmonisieren läßt? **12**



Seite 12

Erfolgreiche Kindererziehung beginnt mit Gehirn

Kinder sind buchstäblich „Lernmaschinen“ und saugen Informationen von ihrem Umfeld wißbegierig auf. Forscher haben entdeckt, daß Eltern eine wichtige Rolle bei der „Verdrahtung“ des kindlichen Gehirns spielen. In diesem Beitrag berichtet der Vater eines autistischen Kindes aus eigener Erfahrung. **13**



Seite 13



Evolution: Wahrheit oder *Dichtung*?

Welche Beweise gibt es für die „natürliche Zuchtwahl“ Darwins? Liefern Fossilien unwiderlegbare Beweise für die Evolution? Kennen Sie den heutigen Stand der Naturwissenschaftler bei diesen Fragen?

Von Mario Seiglie

Die Evolutionstheorie wird weit und breit für gültig angesehen. Wie kam es dazu? Sind die angeblichen Beweise dafür stichhaltig? Was haben die Naturwissenschaftler bisher zur Untermauerung der Theorie entdeckt? Ist die Theorie unter den Naturwissenschaftlern überhaupt unumstritten?

Vor 142 Jahren, im Jahre 1859, erschien *Die Entstehung der Arten*, die Ausarbeitung Charles Darwins zur Evolution. Seit jener Zeit haben die Naturwissenschaften große Fortschritte gemacht und eine große Menge an Informationen gesammelt, die heute zur allgemeinen Verfügung steht. Es mag überraschen, daß in unserer Zeit, am Anfang des 21. Jahrhunderts, die Evolutionstheorie immer mehr unter Beschuß gerät. Hauptverantwortlich für diese neue Entwicklung sind Naturwissenschaftler.

Zank und Streit über die Evolutionstheorie

Francis Hitching, Mitglied des *Royal Archaeological Institute*, gibt uns einen Überblick über die neue Kontroverse: „Im April 1882 starb Charles Darwin friedlich an Herzversagen am Sitz seiner Familie in der Grafschaft Kent in England. Seine große Theorie, die Grundlage allen modernen Biologieunterrichts, war schon vor seinem Tod mit einem Eifer angenommen worden, der an Anbetung grenzte ... Doch knapp hundert Jahre später ... bahnte sich eine Wende an. In sonst nüchternen, korrekten Fachzeitschriften entzündete sich eine leidenschaftliche, gehässige Debatte über die Evolutionstheorie.“

Es kam zur Polarisierung, zur Verhärtung der Standpunkte, zu gegenseitigen Beschimpfungen und Beleidigungen. Gleichzeitig feierte die Schöpfungslehre der Bibel, die in den Augen der Naturwissenschaftler nichts mehr als die Kost obskurer Sektierer war, ein dramatisches Comeback in amerikanischen Klassenzimmern. Der Darwinismus steht auf vielen Fronten unter Beschuß“ (*The Neck of the Giraffe*, 1982, Seite 7).

Wie kam es zu diesem Streit? Vereinfacht gesagt haben die Naturwissenschaftler viele Fakten gesammelt, die zur Darwinschen Theorie im Gegensatz stehen, und infolgedessen sehen sich viele Evolutionisten in eine Verteidigerrolle gedrängt. Vor allem sind die drei Pfeiler der Evolutionstheorie ins Wanken gekommen.

Evolution ist nicht gleich Darwinismus

Ehe wir tiefer in dieses Thema eindringen, sollten wir uns einen Unterschied klarmachen. Mit dem Wort *Evolution* ist nicht unbedingt die



Ist die Evolutionstheorie überholt?

„Darwin beging einen schwerwiegenden Fehler ... Seine Theorie wird, so meine ich, zur Ruhe gelegt ..., doch mit möglichst wenig Aufhebens, vielleicht aus Rücksicht auf den ehrwürdigen alten Herrn.“

Theorie Darwins gemeint. *Evolution* im weiteren Sinne bedeutet einfach das sukzessive Erscheinen immer höherer Lebensformen, ohne Rücksicht auf ihren Entstehungsprozeß. *Evolution* im Sinne der Theorie Darwins bedeutet aber, daß jede Art sich aus einer anderen Art entwickelt, und zwar durch zufällige Mutationen verbunden mit natürlicher Zuchtwahl.

Als Art oder Spezies werden Lebewesen definiert, die sich untereinander fortpflanzen können. Daher ist es wichtig, zwischen Evolution im weiteren Sinne und dem Darwinismus zu unterscheiden, obwohl die meisten Naturwissenschaftler den Darwinismus meinen, wenn sie von der Evolution sprechen.

„Warum“, fragt der Physiker Alan Hayward, „werden die Ausdrücke *Evolution* und *Darwinismus* so oft synonym gebraucht? Einfach deshalb, weil es Darwin war, der die alte Idee der Evolution auf eine einleuchtende Grundlage stellte. Vor Darwins Zeiten galt die Evolutionsidee als Spinnerei. Aber nachdem er seine Gedanken zum Thema veröffentlicht hatte, galt die Vorstellung nicht nur als vernünftig, sondern sogar als selbstverständlich.

Seither hat es viele Versuche gegeben, eine andere Erklärung für die Evolution zu finden, doch keiner war erfolgreich. Die Theorie Darwins gilt wie zur Zeit ihrer ersten Vorstellung als einzige mögliche Erklärung für die Evolution. Es hat immer noch den Anschein, daß der Darwinismus und die Evolution gemeinsam stehen und fallen“ (*Creation and Evolution*, 1985, Seite 5).

Das ist ein Grund, warum viele Darwinisten sich so sehr auf ihren Standpunkt versteifen. Sie wissen nämlich, was es bedeutet, wenn sich ihre Theorie als Irrtum entpuppen sollte. Die einzige Alternative ist ja, daß das Leben auf der Erde von einem Schöpfergott erschaffen wurde. In seinem Buch *The Dogma of Evolution* räumt der Universitätsprofessor L. T. More offen ein: „Unser Vertrauen in die Evolutionstheorie ist Ausdruck unserer Abneigung gegen die Schöpfungslehre“ (zitiert nach Francis Hitching, *The Neck of the Giraffe*, Seite 109).

Drei Pfeiler der Evolutionstheorie

Der Darwinismus steht auf drei Pfeilern. Sollten sich diese als Irrtümer erweisen, bricht die Theorie zusammen.

Der Hauptpfeiler ist der Fossilbericht. Darwin und andere Verfechter seiner Theorie waren zuversichtlich, daß sie handfeste Beweise für die Umwandlung einer Art in eine andere in den fossilhaltigen Gesteinsschichten finden würden. Darwin war sich der Bedeutung des Fossilberichts für seine Theorie bewußt, und der Mangel an Beweisen, den es zu seinen Lebzeiten gab, machte ihm sehr zu schaffen. Zu diesem Mangel schrieb er: „[Es muß] die Zahl der einstigen Zwischenvariationen sehr groß gewesen sein. Warum wimmelt also nicht jede geologische Formation und jede Schicht von Zwischengliedern? Die Geologie zeigt uns keineswegs eine ununterbrochene

Kette organischer Wesen, und das ist vielleicht der ernsthafteste Einwand, der gegen meine Theorie erhoben werden kann“ (*Die Entstehung der Arten*, übersetzt von Carl W. Neumann, Reclam, Seite 429-430).

Den Mangel an Beweisen schrieb Darwin der „Lückenhaftigkeit“ des damals bekannten Fossilberichts zu. Er vertraute aber darauf, daß es den Geologen und Paläontologen gelingen werde, die Übergangsfossilien zu finden, die seine Theorie bestätigen würden. Einer der vorrangigsten Exponenten der Evolutionslehre, Thomas Huxley, sah in dem Fossilbericht den *einzigsten* unmittelbaren möglichen Beweis für die Theorie. Mit dem Fossilbericht, so Huxley, werde die Evolution stehen und fallen.

Der zweite Pfeiler der Evolutionstheorie ist die *natürliche Zuchtwahl*, auch *natürliche Auslese* genannt. Hier versprachen sich die Darwinisten Bestätigung durch die Biologen. „So wie Tier- und Pflanzenzüchter die Auswahl der Eltern für die nächste Generation von ihren Zuchtzielen abhängig machen“, schreibt der britische Philosoph Tom Bethell, „so wähle die Natur nach Darwins Meinung genau die Organismen für die Fortpflanzung aus, die am ehesten in der Lage seien, den Überlebenskampf zu bestehen. Somit sei der Evolutionsprozeß unausweichlich. Mit anderen Worten, es sei eine Verbesserungsmaschine in der Natur am Werk, die ‚stündlich und täglich, unbemerkt und ungehört, an der Vervollkommnung eines jeden Lebewesens arbeitet‘. Auf diese Weise, so Darwin, wandle sich eine Lebensform in eine andere um. So könne aus dem Bären der Wal werden. So seien auch Pferde, Tiger und andere Arten entstanden, nämlich durch natürliche Zuchtwahl“ (Tom Bethell, „Darwin's Mistake“, *The Craft of Prose*, 1977, Seite 309).

Der dritte Pfeiler der Evolutionstheorie, der nach Darwins Ableben hinzukam, ist der Begriff *zufällige Mutationen*. In der Abenddämmerung seines Lebens zweifelte Darwin immer mehr daran, daß die natürliche Zuchtwahl allein für den Evolutionsprozeß sorgen konnte. Zur Jahrhundertwende wurden aber die Gesetze der Vererbung entdeckt. Danach galten zufällige Mutationen in Verbindung mit der natürlichen Zuchtwahl als Triebfeder der Artenentstehung. Diese Erklärung der Evolution wird *Neodarwinismus* genannt.

Diese drei Pfeiler gelten immer noch bei den Verfechtern der Theorie als Hauptstützen des Darwinismus. Wie belastungsfähig sind sie nun? Sehen wir uns einige Fakten an.

Das Zeugnis der Fossilien

Was für Fossilien haben die Experten in den 140 Jahren gefunden, die seit der Veröf-

fentlichung der Theorie Darwins vergangen sind? Auf keinen Fall sind sie auf Zwischenformen gestoßen, wie es Darwin vorausgesagt hat. Trotz intensiven, weltweiten Suchens durch Geologen und Paläontologen haben sich die „fehlenden Glieder“, die nach Meinung Darwins für die Untermauerung seiner These sorgen würden, nicht finden lassen: Sie fehlen nämlich immer noch.

Das amerikanische Nachrichten-Magazin *Newsweek* berichtet: „Im Jahre 1972 verfaßten [die Paläontologen Stephen Jay] Gould und Niles Eldredge einen gemeinsamen Fachartikel mit dem Ziel, das Gesicht ihrer Wissenschaft zu wahren, indem sie eine Erklärung dafür boten, warum es bisher nicht gelungen war, Fossilien von Zwischenformen — sprich ‚fehlenden Gliedern‘ — zu finden. Darwin und die meisten seiner unmittelbaren Anhänger hielten die Evolution für einen langsamen, allmählichen, stetigen Prozeß, und waren der Ansicht, es könne — zumindest theoretisch — für jede Tierart ein lückenloser Stammbaum rekonstruiert werden, in dem die Unterschiede von einer Generation zur nächsten unmerklich klein seien ... Hundert Jahre emsigen Grabens haben aber das Fehlen von Übergangsformen nur noch peinlicher erscheinen lassen ... Eldredge und Gould wollten zur Einstellung der Suche und zu einer objektiven Auseinandersetzung mit dem tatsächlichen Fossilbericht aufrufen“ („Enigmas of Evolution“, *Newsweek*, 29. März 1982, Seite 39).

Wenn nun der Fossilbericht die Theorie Darwins nicht stützt, was zeigt er uns denn überhaupt? In den primitivsten fossilhaltigen Gesteinsschichten, im sogenannten Kambrium, weist er eine Fülle vollkommen geformter Meerestiere auf, darunter Tintenfische, Seeesterne, Seeigel und Trilobiten. In den unmittelbar darunterliegenden Schichten finden sich einige Spuren von Algen, aber sonst so gut wie keine Fossilien. Wo sind denn die primitiven Vorfahren der komplizierten Meerestiere, von denen das Kambrium so ausgiebig zeugt? Das ohrenbetäubende Schweigen des Fossilberichtes ist ein schwerer Schlag gegen die Darwinsche Theorie.

In den jüngeren fossilhaltigen Gesteinsschichten kommt immer wieder das gleiche Muster vor. Unmittelbar auf wirbellose Tiere folgen Fische, auf Fische Amphibien, auf Amphibien Reptilien, auf Reptilien Säugetiere. Samt und sonders sind diese Tiere, groß und klein, vollkommen ausgeformt, ohne daß zwischen ihnen Übergangsformen zu finden wären. Auffallend ist auch, daß viele Arten, besonders Insekten, sich von einer Schicht zur andern überhaupt nicht verändern. ▶

Große Lücken

Zum Fossilbericht schreibt Hitching: „Bezeichnend ist eine Gemeinsamkeit, die man bei den Fossilienlücken feststellt: *Gerade dort, wo man Zwischenformen erwartet, fehlen sie*. Übergangsformen zwischen wichtigen Tiergruppen *findet man einfach nicht*. Auf einmal sind zum Beispiel die Fische da: unangekündigt, aber dennoch voll ausgereift. Wie sie es schaffen, ist schleierhaft, widerspricht aber ganz bestimmt den Vorstellungen Darwins. *Wo ihre Vorfahren zu finden sein sollten, ist keine Spur von ihnen zu erkennen*“ (*The Neck of the Giraffe*, Seite 19-20, Hervorhebung durch uns).

Die Verfechter der Evolutionstheorie haben krampfhaft versucht, unter den Millionen von Arten, von denen Fossilien bisher gefunden wurden, mindestens eine mit Übergangsformen ausfindig zu machen. Einmal schien es ihnen gelungen zu sein, als der Urvogel Archäopteryx auf die Bühne trat. Aber dieses Wesen, das für eine Mischung aus Reptil und Vogel gehalten wurde, hat sich inzwischen als hundertprozentiger Vogel erwiesen.

Die Auslegung der Fossilurkunden durch die heutigen Darwinisten entbehrt der Ehrlichkeit. Das sukzessive Auftauchen immer komplexerer Fossilien wird als Beweis für einen evolutionären Übergang von einer Art in eine andere zitiert. Daß die Lebensformen immer komplexer werden, stimmt schon, aber daß eine Art in eine andere allmählich übergeht, ist eine Behauptung, die den Tatsachen voll widerspricht. Im Fossilbericht findet man ausschließlich ausgereifte Lebensformen, wobei es schon eine Zunahme der Komplexität gibt, wenn man von den ältesten zu den jüngsten Gesteinsschichten schreitet. Es gibt aber keinerlei Indizien für eine allmähliche Entwicklung einer Art aus einer anderen.

Andere Vermutungen

Da der Fossilbericht nicht mit der herkömmlichen Evolutionstheorie in Einklang zu bringen ist, warten manche Wissenschaftler mit anderen Erklärungen auf. Gould und Eldredge haben beispielsweise die Vermutung geäußert, daß es lange Phasen gegeben hat, in denen sich nichts tat. Diese Phasen seien aber hin und wieder von plötzlichen Entwicklungsschüben unterbrochen worden.

Damit wollen sie das plötzliche Auftreten neuer Arten erklären. Nur leider konnten sie bisher keinen Mechanismus dafür nachweisen. „Die These von plötzlichen Entwicklungsschüben mag zwar viel Aufmerksamkeit erregt haben“, schreibt *Newsweek*, „aber sie riecht für viele Naturwissenschaftler nach Ketzerei.“

Denn sie geht ganz und gar an der Kernfrage vorbei. Diese Frage lautet: Wie und warum entsteht eine neue Art?“ (*„Enigmas of Evolution“*, *Newsweek*, 29. März 1982, Seite 39).

Diejenigen, die das Fehlen von Übergangsfossilien einräumen, sind unfähig zu erklären, wie neue Lebensformen entstehen. „Der orthodoxe Darwinismus“, bemerkt Hayward, „liefert zwar eine glaubwürdige biologische Erklärung für das, was geschehen sein könnte, steht aber zu den Ergebnissen geologischer Forschung im Widerspruch. Die alternative Theorie läßt die geologischen Ergebnisse gelten, ist aber nicht in der Lage, eine derart plötzliche Entstehung von Arten zu erklären“ (Hayward, Seite 19).

Weil sie Gott nicht anerkennen wollen, übersehen diese Wissenschaftler, was der Fossilbericht anschaulich nahelegt: Immer komplexere Lebewesen sind ohne Vorfahren plötzlich und voll ausgereift entstanden. Hayward läßt den Fossilbericht Revue passieren und zieht Bilanz: „Die Gesteinsschichten lassen Darwin im Stich ... Die Evolutionisten schließen die nächstliegende Lösung aus, nämlich, daß der Schöpfer zu Beginn des kambrischen Zeitalters sehr aktiv wurde. Aber eine alternative Erklärung haben sie nicht zu bieten. Das auffallende Fehlen präkambrischer Fossilien ist ein bedeutender Schwachpunkt des Darwinismus“ (Seite 42-43).

Zum Fossilbericht, insofern er sich auf Pflanzen bezieht, räumt der evolutionsgläubige Botaniker E. J. Corner (Cambridge) ein: „Wenn man die Pflanzenfossilien mit unvoreingenommenem Blick betrachtet, scheinen sie eher für eine Schöpfung zu sprechen“ (*Evolution*, Royal Botanical Society, 1961, Seite 97).

Weit davon entfernt, den Darwinismus zu stützen, untergräbt der Fossilbericht die Evolutionstheorie auf Schritt und Tritt.

Und die natürliche Zuchtwahl?

Wie ist es aber mit der natürlichen Zuchtwahl? Sie wird wenigstens ein Beweis der Theorie Darwins sein, oder? Wie ist es nun bisher dieser zweiten Hauptsäule der Evolution ergangen?

Still und heimlich haben sich viele Wissenschaftler von der These der natürlichen Zuchtwahl abgewandt. Charles Darwin meinte, das Prinzip des Überlebens des Tüchtigsten erkläre, wie sich eine Art aus einer anderen entwickelt. Doch heute gilt das Prinzip eher als Selbstverständlichkeit, die nichts erklärt. Dazu der Genetiker Conrad Waddington (Universität Edinburgh): „Bei näherem Hinsehen entpuppt sich die natürliche Zuchtwahl als Tautologie,

als Feststellung einer zwingenden, wenn auch früher übersehenen Notwendigkeit. Denn sie sagt lediglich aus, daß die tüchtigsten Mitglieder einer Bevölkerung die meisten Nachkommen hinterlassen“ (Bethell, Seite 310).

Wir könnten zum Beispiel fragen: Wer sind die Tüchtigsten? Und die Antwort wäre: Diejenigen, die überleben. Andersherum ließe sich aber ebenfalls fragen: Wer überlebt? Antwort: Die Tüchtigsten. Mit anderen Worten: Die Tüchtigsten werden gerade als diejenigen definiert, die überleben. Insofern wird über die Wirklichkeit nichts ausgesagt, wenn man feststellt, daß die Tüchtigsten überleben.

Als Beispiel für das Wirken natürlicher Zuchtwahl nennt Darwin einen Wolf, der die Fähigkeit geerbt hat, schneller als seine Artgenossen zu laufen. Bei einem knappen Nahrungsangebot habe er die besten Überlebenschancen, da er das Futter vor seinen Wettbewerbern erreichen könne.

Aber die Änderungen, die dem Wolf das schnellere Laufen ermöglichen, können zu einem Nachteil werden, wenn nicht gleichzeitig auch andere Änderungen hinzukommen. So könnte der Wolf an Herzversagen sterben, wenn er schnell läuft, es sei denn, er hat auch ein stärkeres Herz geerbt. Mit anderen Worten: Einzelne Änderungen verbessern nur selten die Überlebenschancen, wenn sie nicht von anderen Änderungen begleitet werden.

Die natürliche Zuchtwahl bringt keine neuen Spezies hervor

Die Wissenschaftler haben inzwischen festgestellt, daß die natürliche Zuchtwahl nur die Größe von Bevölkerungen, nicht aber ihre Entstehung erklärt. Sie erklärt das Überleben von Arten, *die schon vorhanden sind*. Dazu Conrad Waddington: „Die natürliche Zuchtwahl bedeutet, daß manche Exemplare einer Art mehr Nachkommen hinterlassen als andere. Sie fragen dann: Welche Exemplare hinterlassen die meisten Nachkommen? Antwort: Diejenigen, welche die meisten Nachkommen hinterlassen. Mehr bedeutet natürliche Zuchtwahl nicht. Die Kerngedanken der Evolutionstheorie — das heißt, die Erklärungen für die Entstehung von Pferden, Tigern und anderen Lebewesen — liegen außerhalb der mathematischen Theorie [des Neodarwinismus]“ (*„Mathematical Challenges to the Neo-Darwinian Interpretation of Evolution“*, herausgegeben von Paul S. Moorhead und Martin M. Kaplan, Wistar Institute Symposium Monograph, Nr. 5, 1967, Seite 14).

Taugt die natürliche Zuchtwahl als Säule der Evolutionstheorie? Tom Bethell trifft den Kern der Sache: „Sie taugt überhaupt nichts.“

Das Wunder unseres Auges

Wie T. H. Morgan [im Jahre 1933 wegen seiner Versuche mit der Fruchtfliege *Drosophila* mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet] deutlich machte: „Die Auslese hat also nichts Neues hervorgebracht, sondern lediglich bereits Vorhandenes vermehrt. Evolution bedeutet aber das Hervorbringen neuer Lebensformen, nicht das Vermehren bereits vorhandener“ (Tom Bethell, „Darwin's Mistake“, *The Craft of Prose*, Seite 311).

Bethells Fazit: „Die Theorie Darwins steht, glaube ich, vor dem endgültigen Zusammenbruch. In seinem berühmten Werk *Die Entstehung der Arten* beging Darwin einen schwerwiegenden Fehler, an dem seine Theorie scheitern muß. Nur ist dieser Fehler erst in letzter Zeit erkannt worden. Mich überrascht überhaupt nicht, daß in manchen der neueren Evolutionstheorien ‚die natürliche Zuchtwahl gar keine Rolle spielt‘. *Darwins Theorie wird, so meine ich, zur Ruhe gelegt ... doch mit möglichst wenig Aufhebens*, vielleicht aus Rücksicht auf den ehrwürdigen alten Herrn“ (Seite 314).

Leider wird die kritische Auseinandersetzung mit der natürlichen Zuchtwahl derart leise geführt, daß sie nur wenig Aufmerksamkeit erregt. Dadurch wird der unverzeihlichen Täuschung nach 142 Jahren immer noch erlaubt, die Menschen in ihren Bann zu ziehen.

Zufällige Mutationen

Wenn schon die natürliche Zuchtwahl nichts taugt, wie ist es denn mit der dritten Säule der Evolutionstheorie: den zufälligen Mutationen?

Ausgerechnet Darwin war einer der ersten, die in den ohnehin selten vorkommenden Mutationen eher nachteilige Änderungen sah. Er baute sie denn auch nicht in seine Theorie ein. „Er hielt sie für unbedeutend“, schreibt Maurice Caullery in seinem Buch *Genetics and Heredity*, „da sie fast immer einen Nachteil im Überlebenskampf darstellten und deswegen durch natürliche Zuchtwahl in der freien Natur schnell wieder beseitigt würden“ (1964, Seite 10, Hervorhebung durch uns).

Zu Lebzeiten Darwins wurden die Gesetze der Genetik nicht klar erkannt. Entdeckt wurden sie erst gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts — zuerst durch Gregor Mendel, dann durch Hugo de Vries. Führende Evolutionisten griffen diese Gesetze auf und spannten sie für ihre Theorie ein. Sir Julian Huxley, einer ihrer prominentesten Wortführer in diesem Jahrhundert, äußerte sich zur Unberechenbarkeit von Mutationen wie folgt: „Mutationen ... sind der Rohstoff der Evolution. Sie sind völlig ungesteuert und weisen in alle

Charles Darwin sah in dem menschlichen Auge einen der stärksten Einwände gegen seine Theorie. Wie sollte es entstanden sein? Denn das Auge und die Evolutionstheorie sind einfach nicht miteinander in Übereinstimmung zu bringen. „Die Annahme, daß das Auge mit all seinen unnachahmlichen Einrichtungen ... durch die natürliche Zuchtwahl entstanden sei, erscheint, wie ich offen bekenne, im höchsten Grade als absurd“ (*Die Entstehung der Arten*, Reclam, Seite 245).

Jacob Bronowski schreibt über das menschliche Sehvermögen: „Vergleicht man den Menschen selbst mit dem scharfsichtigsten Menschenaffen, dem Schimpansen, ist das Auflösungsvermögen unseres Auges ungleich höher ... Die Fähigkeit des Primatenauges, Einzelheiten des Gesichtsfeldes zu unterscheiden, läßt sich auf einfache Weise messen und ist mit der Sehschärfe des menschlichen Auges nicht zu vergleichen“ (*The Origins of Knowledge and Imagination*, 1978, Seite 12-13).

Das menschliche Auge enthält 130 Millionen Stäbchen und Zapfen, die Licht in chemische Impulse verwandeln. Eine Milliarde solcher chemischen Impulse erreichen jede Sekunde das Gehirn. Dem Darwinisten stellt sich die entscheidende Frage, wie sich so viele äußerst komplexe, vollkommen aufeinander abgestimmte Komponenten unabhängig voneinander entwickelt haben könnten, wo doch das Fehlfunktionieren auch nur einer Komponente das Ganze zu Fall bringen würde.

„Es ist offenkundig“, stellt der Wissenschaftler Francis Hitching fest, „daß selbst die kleinste Panne — getrüübte Hornhaut, fehlende Erweiterung der Pupille, Undurchsichtigkeit der Linse, falsche Einstellung — die Entstehung eines erkennbaren Bildes verhindern muß. *Das Auge funktioniert entweder als Ganzes oder gar nicht*. Wie soll es sich also durch allmähliche,

möglichen Richtungen“ (*Evolution in Action*, 1953, Seite 38).

„Nach der Jahrhundertwende sprach [also] wieder einiges für die Theorie Darwins“, weiß Hitching zu berichten. „Man stellte fest, daß es hin und wieder bei Genkopierungen zu zufälligen Fehlern kommt. (Inzwischen wissen wir, daß dies ungefähr einmal bei zehn Millionen Zellteilungsvorgängen passiert.) Diese Fehler nennt man „Mutationen“. *Sie sind fast immer schädlich. Denn sie führen zu einer schwachen Pflanze oder einem kranken oder mißgebildeten Tier. Sie können sich in-*

stetige, verschwindend geringe Darwinsche Veränderungen entwickelt haben? Kann man im Ernst daran glauben, daß Tausende und Abertausende winzige, zufällige, voneinander unabhängige Veränderungen mit dem Ergebnis stattfindend, daß sich Linse und Netzhaut, die nur gemeinsam funktionieren, synchron entwickelten? Wie sollte ein blindes Auge zum Überleben beitragen? *Kein Wunder, daß es Darwin keine Ruhe ließ*. ‚Bis heute läßt mich das Auge zittern‘, schrieb er im Februar 1860 an seinen Freund, den Botaniker Asa Gray“ (*The Neck of the Giraffe*, 1982, Seite 86, Hervorhebung durch uns).

Ähnliches ließe sich über das Gehirn, die Nase, den Gaumen und Dutzende anderer hochentwickelter menschlicher und tierischer Organe sagen. Nachdem er sich mit der Unwahrscheinlichkeit einer evolutionären Entwicklung solcher Organe befaßt hatte, schrieb der britische Physiker H.S. Lipson: „Wir müssen einen Schritt weiter gehen und zugeben, daß die einzige Alternative eine Schöpfung ist. Ich weiß, daß dieser Gedanke den Physikern zuwider ist, wie er auch mir zuwider ist. Doch wir dürfen eine unliebsame Theorie nicht ablehnen, für die alle Indizien sprechen“ (*Physics Bulletin*, 1980, Band 30, Seite 140).

Sehr viel Glauben gehört dazu, hinter solchen Organen die Evolution zu sehen. Aber gerade das ist die vorherrschende Lehre heute.



Das menschliche Auge

Ist es Teil einer intelligenten Schöpfung oder ein Glückstreffer der Evolution?

nerhalb der Art nicht halten, da sie durch natürliche Zuchtwahl ausgemerzt werden ...

Die Anhänger Darwins haben sich aber eingeredet, daß die äußerst seltenen Ausnahmen, das heißt die vorteilhaften Mutationen, als treibende Kraft der Evolution anzusehen sind. Diese vorteilhaften Mutationen, verbunden mit der durch geschlechtliche Vermehrung bewirkten Gennischung, reichten aus, um die Entstehung der kolossalen Vielfalt der Lebensformen auf der Erde aus einer einzigen Gensammlung zu erklären“ (Hitching, Seite 49, Hervorhebungen durch uns). ▶

Mutationen: mehr Schaden als Nutzen

Was haben uns hundert Jahre biologischer Forschertätigkeit gelehrt? Daß Mutationen *keine vorteilhaften Veränderungen, sondern pathologische Fehler* im genetischen Code sind. Wie C. P. Martin von der McGill-Universität in Montreal, Kanada schreibt: „Mutationen sind pathologische Vorgänge, die kaum etwas mit Evolution zu tun haben“ („A Non-Geneticist Looks at Evolution“, *American Scientist*, Januar 1953, Seite 100).

Martins Untersuchungen haben ergeben, daß Mutationen fast *immer schädlich* und niemals kreativ sind. Mutationen sind nur dann von Vorteil, wenn sie vorangegangene schädliche Mutationen wieder rückgängig machen. Eine Analogie wäre, daß man einem Mann, dessen Schulter verrenkt ist, einen Schlag versetzt und dabei sein Gelenk unabsichtlich wieder eingerenkt wird.

Wir können froh sein, daß Mutationen äußerst selten vorkommen. Ein Fehler bei zehn Millionen Kopiervorgängen im genetischen Code ist keine schlechte Leistung. Wer das beim Tippen erreichen könnte, wäre konkurrenzlos Weltmeister, aber bestimmt kein Mensch. So genau werden aber Gene kopiert.

Eine Häufung genetischer Kopierfehler würde einer Spezies keineswegs einen Aufstieg ermöglichen, wie von den Neodarwinisten unterstellt. Vielmehr würde dies ihre Lebenstüchtigkeit schmälern und zu ihrem Aussterben führen. Interessanterweise haben Genetiker einen automatischen Stabilitätsmechanismus entdeckt:

„Der genetische Code in jedem Lebewesen hat eingebaute Grenzen“, schreibt Hitching. „Er scheint darauf angelegt zu sein, wesentliche Abweichungen von der Norm einer Art zu verhindern ... Alle Züchtungsversuche haben erwiesen, daß man bestimmte Grenzen nicht überschreiten kann. Gene sind sehr konservativ und lassen allenfalls geringfügige Änderungen zu. Auf sich gestellt sterben künstliche Züchtungen meistens aus, weil sie unfruchtbar oder schwach sind, oder sie kehren schnell zur Norm zurück“ (Hitching, Seite 54-55).

Viele Wissenschaftler räumen inzwischen ein, daß Mutationen keinen Mechanismus für den allmählichen Übergang einer Art in eine andere liefern, der von Darwins Theorie gefordert wird. Über den bekannten Zoologen Pierre-Paul Grassé schreibt Hayward:

„Im Jahre 1973 veröffentlichte er ein bedeutendes Werk über die Evolutionstheorie ... Hauptziel des Buches war, nachzuweisen,

daß der Darwinismus nicht stimmen kann, weil er zu so vielen Versuchsergebnissen im Widerspruch steht. In der Einleitung des Buches schreibt er: ‚Heute ist es unsere Pflicht, den *Evolutionismythos* zu vernichten ... Manche Leute klammern sich an einem überholten Weltbild fest und verschließen die Augen vor der Wirklichkeit, um die Falschheit und Unzulänglichkeit ihrer Glaubenssätze nicht einsehen zu müssen‘ ...

Nehmen wir Mutationen zuerst. Grassé hat sie ausgiebig untersucht, sowohl im Labor als auch in der Natur. An allen möglichen Lebewesen — Bakterien, Pflanzen und Tieren — hat er festgestellt, daß Mutationen keineswegs zu immer größeren Abweichungen vom Ausgangspunkt führen. Vielmehr seien die Veränderungen mit dem Flug eines Schmetterlings in einem Treibhaus zu vergleichen. Der Falter lege Kilometer zurück, ohne sich um mehr als ein paar Meter von seinem Ausgangspunkt zu bewegen. Es gebe unsichtbare, aber dennoch fest bestimmte Grenzen, die Mutationen niemals überschreiten könnten ... Grassé ist fest davon überzeugt, daß es sich bei Mutationen allenfalls um geringfügige Abänderungen von Genen handelt. Die Entstehung neuer Arten durch Evolution setze aber voraus, daß ganz neue Gene auftreten“ (Hayward, Seite 25, Hervorhebung durch uns).

Mutationen liefern also keinen Mechanismus für den Übergang einer Art in eine andere. Die eingebaute Einschränkung von Mutationen zeigt vielmehr, daß das genetische System mit hoher Intelligenz geplant wurde, denn sie sorgt dafür, daß keine zufälligen Mutationen die vorteilhaften Gene vernichten. Unsere Erkenntnisse über Mutationen sprechen sogar *gegen* die Evolutionstheorie, denn sie zeigen uns, daß zufällige Mutationen eher der Bösewicht als der Held der Geschichte sind.

Damit kommen wir zu einem letzten Punkt in bezug auf Mutationen: Die Evolutionstheorie ist nicht imstande, das Auftauchen einfacher Lebensformen und komplizierter Organe zu erklären.

Das Wunder der Zelle

Biologische Zellen sind wunderbare, äußerst komplexe Bausteine des Lebens, die winzigen chemischen Fabriken ähneln. Je näher wir sie uns ansehen, desto komplizierter erscheinen sie.

Die Zellwand, zum Beispiel, ist ein Wunder an sich. Wäre sie zu durchlässig, würden schädliche Lösungen eindringen und die Zelle zum Bersten bringen. Wäre sie aber zu undurchlässig, könnte die Zelle keine Nährstof-

fe aufnehmen und keine Abfallstoffe abgeben. Sie würde schnell sterben.

Der Biochemiker Michael Behe (Universität Lehigh, Pennsylvania/USA) weist auf einen grundlegenden Schwachpunkt der Evolutionstheorie hin: „Die Theorie Darwins stößt auf die größten Schwierigkeiten, wenn es darum geht, die Entwicklung der Zelle zu erklären. Viele Zellsysteme würden nämlich überhaupt nicht funktionieren, wenn einzelne Teile fehlten. Man denke zur Veranschaulichung an eine Mausefalle. Eine Mausefalle besteht aus mehreren Teilen (Boden, Hammer, Feder usw.). Wenn man sie in darwinischer Manier in der Hoffnung zusammensetzte, ihre Leistungsfähigkeit Stück für Stück zu steigern, würde man feststellen, daß es so nicht geht. Mit dem Boden allein kann man gar keine Mäuse fangen, und selbst der Einbau einer Feder bringt keine Verbesserung. Erst wenn alle Teile vorhanden sind, kann man damit Mäuse fangen“ („Darwin Under the Microscope“, *The New York Times*, 29. Oktober 1996, Seite 25).

Nach Behe ist die Leistungsfähigkeit einer Zelle, der zehn Prozent der Teile fehlen, nicht bloß um zehn Prozent, sondern um hundert Prozent vermindert. Das heißt, sie funktioniert überhaupt nicht. Sein Fazit: „Die Zelle, der Baustein des Lebens, ist äußerst komplex. Der Laie denkt sich wohl, die Wissenschaftler hätten schon eine Erklärung für ihre Entstehung. Aber das ist nicht der Fall“ (ebenda).

Der Zoologe Sir James Gray (Universität Cambridge) schreibt: „Bakterien sind weitaus komplexer als jedes unbelebte System, das dem Menschen bekannt ist. Es gibt in der ganzen Welt kein Labor, das es mit der biochemischen Tätigkeit des kleinsten lebenden Organismus aufnehmen könnte“ (Marshall und Sandra Hall, *The Truth: God or Evolution?*, 1974, Seite 89).

Wie kompliziert sind nun aber diese kleinsten Lebewesen? Selbst die einfachsten Zellen könnten ohne eine ungeheure Menge an genetischen Informationen nicht funktionieren. Das Bakterium *R. coli*, zum Beispiel, ist eines der kleinsten einzelligen Wesen, die in der Natur vorkommen. Nach den Berechnungen der Wissenschaftler enthält es aber an die 2000 Gene, wobei zu jedem Gen etwa 1000 Enzyme gehören. Jedes Enzym besteht aus ungefähr einer Milliarde Nukleotiden, von denen jedes eine Informationseinheit — einen chemischen Buchstaben, sozusagen — darstellt, analog einem Byte in der EDV. Die Enzyme bestimmen, wie der Organismus funktioniert und sich fortpflanzt. Die Menge der DNS-Informationseinheiten in dieser

winzigen Zelle entspricht ungefähr „100 Millionen Schriftseiten im Format der *Encyclopaedia Britannica*“ (John Whitcomb, *The Early Earth*, 1972, Seite 79).

Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, daß die Enzyme, die im einfachsten Lebewesen gebraucht werden, ungesteuert zusammengekommen sind? Der Mathematiker und Astronom Sir Fred Hoyle hat diese Wahrscheinlichkeit mit 1 zu $10^{40.000}$ angegeben. ($10^{40.000}$ bedeutet eine 1, gefolgt von 40.000 Nullen. Würden wir diese Zahl so schreiben, bräuchten wir dafür sieben Seiten dieser Zeitschrift.) Wenn die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses weniger ist als 1 zu 10^{50} , wird das Ereignis von Mathematikern für unmöglich gehalten (Hayward, Seite 35-37).

Sir Arthur Eddington, ebenfalls Mathematiker, schätzt die Zahl der Atome im Universum auf höchstens 10^{80} (Hitching, Seite 70)!

Es ist offensichtlich, daß die Evolutionisten wirklich nicht wissen, wie die ersten Zellen gebildet wurden. Und das ist nur eine von vielen Schwierigkeiten, die sich ihnen stellen, wenn sie zu erklären versuchen, wie die Welt ohne intelligente Lenkung zustande gekommen sein soll.

Die Blutgerinnung

Ein allen bekannter, für Menschen und Tiere überlebensnotwendiger Prozeß ist die Blutgerinnung. Ohne sie würden wir bei der ersten Schnittwunde verbluten. Die Blutgerinnung funktioniert aber nur, wenn eine Kettenreaktion aus vielen komplizierten chemischen Stoffen im Blut stattfindet.

Die komplexen Substanzen, die an der Blutgerinnung beteiligt sind, müssen alle zur richtigen Zeit, in den richtigen Mengenverhältnissen, zusammenkommen. Das ganze Zusammenspiel muß perfekt ablaufen, wenn eine Wunde gestopft werden soll. Wenn nur ein Glied dieser Kette fehlt, versagt der ganze Vorgang, und die Folge ist der Tod.

Manchmal gerinnt das Blut, wo es nicht angebracht ist. Wenn dadurch die Sauerstoffzufuhr zu einzelnen Gehirnzellen unterbrochen wird, hat man es mit einem Schlaganfall zu tun, der eine Lähmung oder gar den Tod nach sich ziehen kann. Ja, wenn die Blutgerinnung nicht *vollkommen* funktioniert, kann das tödliche Folgen haben.

Wenn der Blutgerinnungsmechanismus durch einen Evolutionsprozeß entstanden sein soll, müssen viele aufeinander abgestimmte Mutationen genau zur gleichen Zeit stattgefunden haben. Bisher konnten die Verfechter der Evolutionstheorie keine plausible Erklärung für die Entstehung des Blutgerin-

nungsmechanismus liefern. Auch die dritte Säule der Evolutionslehre erweist sich als nicht tragfähig.

Die Suche nach Alternativen

„Daß die Theorie Darwins nicht mehr so hoch im Kurs steht wie noch vor einigen Jahren, ist offenkundig“, schreibt Hayward. „Eine kleine, aber bedeutende Minderheit von Biologen hat sich ganz und gar davon abgewandt und sucht nach einem Ersatz. Bisher sind sie aber nicht fündig geworden ... Andererseits *sind die Argumente für die Existenz des Schöpfers stärker als jemals zuvor*. In jedem Zweig der Naturwissenschaften häufen sich die Beweise dafür, daß das Universum und alles, was darin ist, geplant wurde und kein Zufallsprodukt sein kann.

Die Beweise sind derart überwältigend, daß sogar nichtgläubige prominente Wissenschaftler den Mut aufbringen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen ... Auf die Frage, ob wir es mit einer Schöpfung zu tun haben, lautet die vernünftigste Antwort: Ja“ (Hayward, Seite 65, Hervorhebungen durch uns).

Wie vielleicht zu erwarten wäre, werden solche Einsichten mehr oder weniger totgeschwiegen. Deswegen sind den meisten Menschen die vielen Schwächen des Darwinismus und die gegen die Abstammungslehre sprechenden wissenschaftlichen Entdeckungen und Schlußfolgerungen noch unbekannt.

„Gesellschaftsdarwinismus“

Die Annahme des Darwinismus hat sich tiefgreifend auf das Erziehungswesen und das Gesellschaftsgefüge allgemein ausgewirkt. Darwins Theorie veranlaßte nämlich ein Verhalten bei Millionen von Menschen, das vor auszusehen war: Die Bibel wurde zu den Akten gelegt und die Existenz Gottes in Frage gestellt.

Es ist daher bezeichnend, daß Karl Marx, der Begründer des Kommunismus, Darwin fragte, ob er ihm *Das Kapital*, die Bibel des Kommunismus, widmen dürfe oder ob Darwin die Einführung selbst schreiben möchte. Marx glaubte nämlich, daß Darwin dem Kommunismus die wissenschaftliche Basis geliefert habe. Darwin winkte aber diskret ab.

Später hat Adolf Hitler den darwinistischen Begriff „Überleben des Tüchtigsten“ auf das Menschengeschlecht angewandt. Die Nazis rechtfertigten sich mit dem Hinweis, sie leisteten der Menschheit einen nützlichen Dienst. Hunderttausende mußten Zwangsarbeit verrichten. Wer wegen Körperschwäche, Krankheit oder Lebensalter arbeitsunfähig war, mußte mit einem grausamen Tod rech-

nen. Die Prophezeiungen der Bibel sagen einen weltweiten Menschenhandel für die Zeit vor der Wiederkehr Jesu Christi voraus. Es heißt, das babylonische System werde den Handel auch mit den „Leiber[n] und Seelen von Menschen“ treiben (Offenbarung 18).

Kann man das dem Menschen zutrauen? Man muß nur an den Zweiten Weltkrieg und an die damaligen Zwangsarbeiter in Europa und Asien denken.

Wir dürfen nicht vergessen, daß das alles erst vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert geschah, und zwar in Ländern, die als besonders fortschrittlich und aufgeklärt galten. Wer will sich als Prophet aufspielen und behaupten, eine Wiederholung könnte ausgeschlossen werden? Das wäre eine kühne Voraussage, vor allem deshalb, da so wenige Menschen noch an bindende moralische Normen glauben und die meisten nach dem Prinzip handeln, daß das Leben dem Stärksten gehört. Die „ethnischen Säuberungen“ vor weniger als zehn Jahren in Bosnien-Herzegowina sind da ein entsetzliches Beispiel.

Das, was der Apostel Paulus über die Philosophen seiner Zeit sagte, könnte man auch auf die Darwinisten von heute beziehen: „Denn was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart ... Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, so daß sie keine Entschuldigung haben“ (Römer 1,19-20). Bei den immer noch fehlenden Beweisen für die Evolutionstheorie scheinen die Worte des biblischen Königs David den Nagel auf den Kopf zu treffen: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.“ **GN**

VORTRAG IN SCHLUCHSEE

Die Redaktion der Zeitschrift *Gute Nachrichten* lädt alle Leser zu einem Vortrag in Schluchsee im südlichen Schwarzwald ein. Am Sonntag, dem 7. Oktober 2001 spricht Kurt Schmitz zum Thema „2000 Jahre Christentum: Ursprung und Gegenwart“. Der Vortrag findet im Rahmen einer Veranstaltung des Laubhüttenfestes im großen Kursaal des Kurhauses statt (Fischbacher Str. 7, 79859 Schluchsee). Die Veranstaltung beginnt um 11.00 Uhr und dauert voraussichtlich zwei Stunden. Einlaß ist ab 10.30 Uhr. Der Eintritt ist kostenlos, und der Besuch des Vortrags ist unverbindlich.

Mit Würde alt werden

*Alt zu werden kann und sollte eine positive Erfahrung sein.
Wie aber können die goldenen Jahre wirklich golden werden?*

Von John Bald

Wir können es nicht vermeiden. Sie und ich werden älter. Wir geben es nicht gerne zu, aber es ist so. Wir sind nicht mehr so jung, schnell oder stark, wie wir es einmal gewesen sind. Wahrscheinlich ist unser Erinnerungsvermögen auch nicht mehr so gut wie noch vor ein paar Jahren.

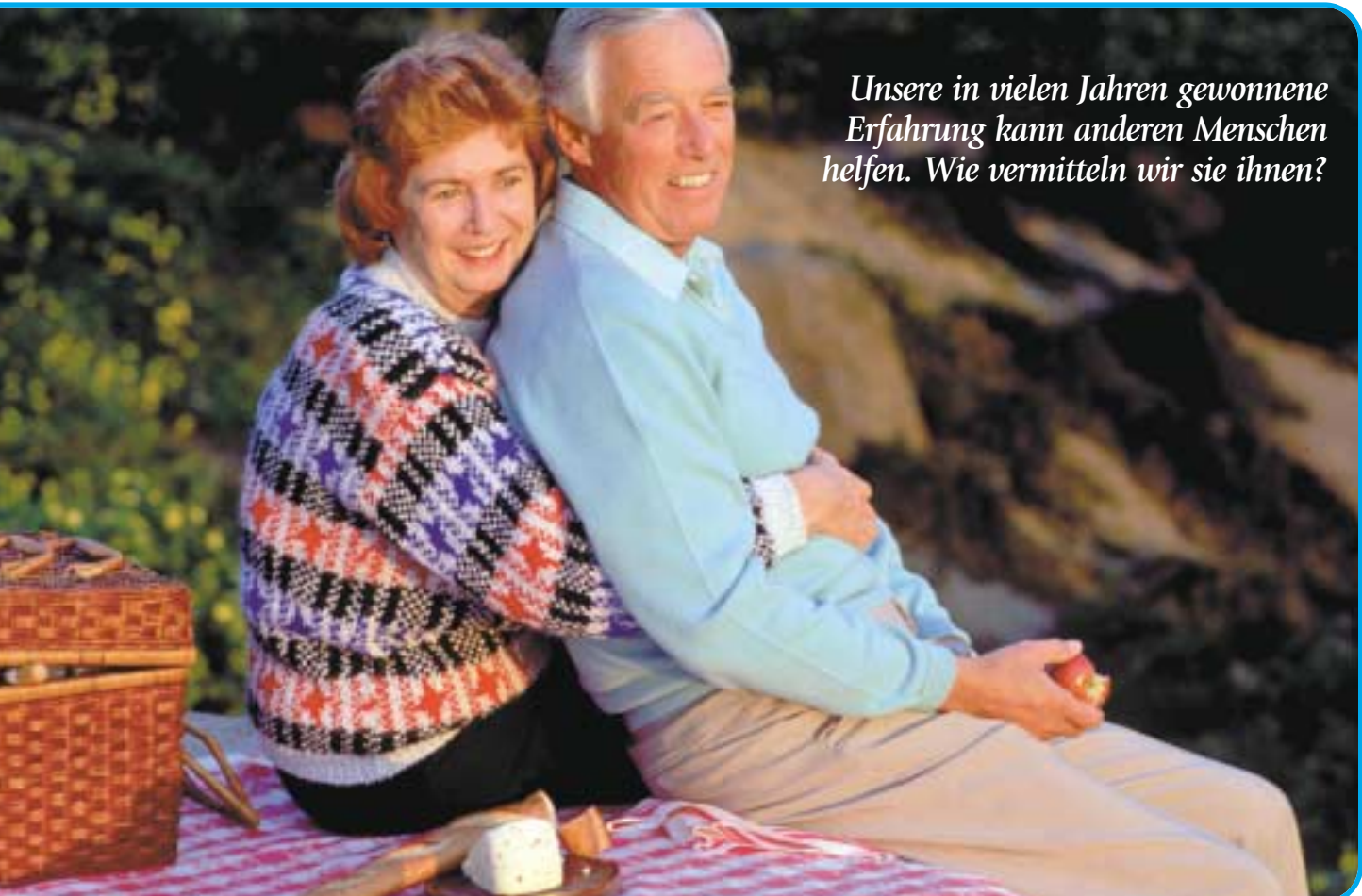
Die Auswirkungen des Alterns hinterlassen ihre Spuren auch an unserem Erscheinungsbild: Sie verändern unsere Haarfarbe (oder lassen ganze Teile des Haares verschwinden) und lassen unsere Bewegungen langsamer werden. Bestimmte Teile unseres Körpers sind nicht mehr so straff wie früher. Der ganze Alterungsprozeß scheint alles andere als würdig zu sein.

Es gibt aber viele positive Aspekte des Alterwerdens, und der Anteil der über 60jährigen an der Gesellschaft steigt stetig. Im Gesetz des alten Israels, eines Volkes, das seine Freiheit von der Sklaverei in Ägypten erlangt hatte, finden wir Richtlinien für die Gründung

einer gut funktionierenden Gesellschaft. Über den Umgang mit dem älteren Geschlecht heißt es in diesem Gesetz: „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren ...“ (3. Mose 19,32).

Respekt und Höflichkeit gegenüber älteren Menschen sollte u. a. den Beitrag ehren, den diese Menschen durch ihr Alter und ihre Erfahrung zum Vorteil der Gesellschaft geleistet haben — und nach wie vor leisten können. Es ist schon interessant, daß die Kulturen Asiens, die in ihrer Mehrheit weitgehend nichtchristlich sind, sich oft mehr nach diesem biblischen Prinzip richten als die westliche Gesellschaft.

Freilich sollten die Senioren eines Landes mit ihren Nachbarn immer so umgehen, daß sie respektiert werden können. Respekt muß nämlich immer verdient und kann nicht auf Geheiß erzwungen werden. Wie geschieht dies? Wie können wir würdig alt werden und dabei die Achtung anderer gewinnen?



Unsere in vielen Jahren gewonnene Erfahrung kann anderen Menschen helfen. Wie vermitteln wir sie ihnen?

Körperliche Kraft realistisch sehen

Jedes Alter hat seine besonderen Freuden und Probleme. Wenn uns die Bedürfnisse, Realitäten und Verantwortungen einer jeden Altersstufe bewußt sind, werden wir viel eher in der Lage sein, einen positiven Beitrag zu leisten.

In späteren Jahren wird sich die Produktivität einer Person, besonders die physische, unausweichlich vermindern. Das macht einen aber nicht faul. Altern ist einfach ein natürliches Geschehen. Deshalb ist es nicht klug oder richtig, sich mit den physischen Fähigkeiten eines 20jährigen zu vergleichen, wenn wir älter werden: „Ich kann genauso viel arbeiten wie ein junger Mann“ oder „Ich stelle noch jeden 20jährigen in den Schatten“.

Es ist unrealistisch zu erwarten, daß wir die gleiche physische Arbeit erledigen können, die wir noch vor einigen Jahrzehnten schaffen konnten. Mit solchen Bemerkungen verdient man sich keinen Respekt bei jüngeren Leuten, denen sonst durch das Verständnis und die Weisheit der Älteren geholfen werden könnte.

Wenn wir mit zunehmendem Alter nicht mehr die körperliche Leistung früherer Jahre bringen, können wir uns auf geistliche, intellektuelle und gesellschaftliche Werte konzentrieren. Ältere Menschen können nämlich mit ihrer in vielen Lebensjahren gewonnenen Erfahrung und Weisheit der jüngeren Generation eine große Hilfe sein.

Senioren mit Köpfchen

Eine erfahrene ältere Person, die Fähigkeiten und Überlegung über viele Jahre entwickelt hat, ist eine unschätzbare Wissensquelle. Geschäftliches Know-how kann freilich wie alles andere mit der Zeit entwickelt werden, aber man muß nicht unbedingt die gleichen Fehler wie andere machen. Wenn erfahrene Menschen anderen helfen, ihre eigene Selbstständigkeit zu gründen, leisten sie einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft. Das ist einer der Gründe, warum die Gruppe „Senioren helfen jungen Unternehmern“ im Raum Hamburg gegründet wurde.

Der englische Poet Robert Browning beschrieb einmal den Kern des Älterwerdens, indem er beobachtete, wie er immer mehr an seinem Eigentum hing, seine Augen, sein Lachen immer schwächer wurden, sein Seufzen länger, wie ihm die Kleidung immer unwichtiger wurde, das Gold dafür um so wichtiger, ja er wurde weise und älter. Brauning fing das Wesentliche des Älter-

werdens ein, sowohl die Realität (welche nicht umgangen werden kann) als auch bestimmte Neigungen des Alters (welche man vermeiden kann und sollte). Er gab uns einen wertvollen Hinweis dafür, unsere weniger wünschenswerten natürlichen Neigungen während dieser Jahre zu überwinden.

Falten kommen von ganz allein. Cremes helfen dagegen wenig. Manchmal sind wir überrascht, daß alles so verhältnismäßig gut läuft. Es wäre herrlich, wenn wir reich werden und gesund bleiben würden und jeden Moment unseres Älterwerdens genießen könnten, aber das ist nicht das Schicksal der meisten von uns. Der Ruhestand bedeutet nicht nur Erholung. Gleichmut, Schweigen, Klagen oder gar das Vortäuschen guter Umstände machen alles nur noch schwieriger.

Hilfsbereitschaft und Fröhlichkeit

Es ist wichtig, daß wir im Rahmen unserer Leistungsgrenzen Gelegenheiten zum Helfen und Dienen mit Fröhlichkeit wahrnehmen. Sonst könnte die nachfolgende Erzählung uns gelten:

Ein junger Mann fragt einen alten Mann: „Was ist die größte Last deines Alters?“ Der Greis antwortete: „Ich habe nichts mehr zu tragen.“ Wir sollten versuchen, daß uns dieses Unglück nicht befällt. Einige Dinge können wir nicht mehr länger tun, aber es gibt so viel, was wir geben können. Der Altersprozess sollte unsere Fähigkeit oder unseren Wunsch, anderen zu helfen, nicht ersticken.

Die Lebenserinnerungen können schön sein, aber viele sind es auch nicht. Depressionen, der Verlust von Freunden und Kameraden, der physische Verfall — die Liste läßt sich fortsetzen — können uns sowohl physisch als auch geistig zermürben. Es ist nicht gesund, unsere Probleme ständig neu aufzuarbeiten. Wir müssen die richtigen Lehren daraus ziehen und versuchen, so zu leben, daß andere, besonders junge Menschen, sich für das interessieren können, was wir ihnen mitzuteilen haben.

Wir tun unserer Glaubwürdigkeit keinen Gefallen, wenn wir sagen: „Als ich in deinem Alter war, haben wir es besser gemacht ...“ oder „Du bist zu jung, um dich daran zu erinnern ...“ Unser Wissen können wir jüngeren Menschen nur dann vermitteln, wenn sie von sich heraus mehr über unseren Erkenntnischatz erfahren möchten. Wir sollten deshalb unser Wissen als bereitwillige Gönner vermitteln und nicht als diejenigen, die aus ihrer großen Lebenserfahrung heraus nur auf die Fehler der Jüngeren hinweisen und ihre Zuhörer herabsetzen.

„Das Beste kommt noch“ ist ein Cliché, das für älter werdende Angehörige der geburtenstarken Jahrgänge nicht unbedingt so selbstverständlich ist. Erlauben Sie aber nicht, daß die voranschreitenden Jahre Ihre Begeisterung, Ihr Beispiel, Ihren Mut und Ihre Standfestigkeit vermindern.

Alt ist oft ein schönes Wort. Ein Haus, das über Jahrhunderte steht und Herberge geboten hat, wird durch Denkmalschutz geehrt. Antiquitäten werden geschätzt. Selbst alte Autos ziehen die Aufmerksamkeit wegen ihrer Seltenheit und ihres Wiederverkaufswertes auf sich. Mit den Jahren können Menschen im besten Sinne des Wortes zu Antiquitäten werden — um ihrer Seltenheit, Qualität und Fähigkeit willen, den Test der Zeit bestanden zu haben.

Ein lebender, gehender „Schatz“

Tragen Sie Ihre Jahre voller Zuversicht, wie eine Schatztruhe, die mit Informationen, Wissen und hart erworbener Weisheit gefüllt ist. Halten Sie Ihr Herz und Ihren Verstand durch Begeisterung lebendig, auch wenn Gebrechlichkeiten Sie dazu zwingen mögen, weniger aktiv zu sein. Mit zunehmendem Alter schwindet die Energie etwas dahin, und wir brauchen etwas länger, um Dinge zu erledigen. Dabei besteht die Gefahr, daß wir auch zulassen, daß unsere Interessen und unsere Begeisterung nachlassen. Seien Sie deshalb wachsam.

Wenn Sie aufgrund zunehmenden Alters Ihre Aktivitäten mehr einschränken müssen, als Ihnen lieb ist, können Sie Ihre Reise durch Ihren Lebensabend genießen, auch wenn das Tempo etwas langsamer ist, als es einmal war. Genießen Sie die Reise und bleiben Sie dabei guten Mutes, damit andere sie mit Ihnen genießen können.

Betrachten Sie diese Stufe des Lebens als eine Art Abschlußarbeit. Schreiben Sie Ihre Pläne für den Tag nieder — Bücher, die Sie lesen wollen; Freunde, die Sie anrufen sollten; Briefe, die Sie schreiben möchten. Statt der Versuchung zu erliegen, nur herumzusitzen und die Fernsehprogramme zu konsumieren, denken Sie daran, daß das Fernsehen nur wenig mit Substanz bietet. Die Informationen, die es bietet, tragen vielleicht nur wenig zur Weisheit oder Erfahrung bei, die es wert sind, an andere weitergereicht zu werden.

Eine Definition der Würde ist, „in der Lage zu sein, großzügig oder hilfreich zu sein“. Wir können unsere Erfahrungen für andere gewinnbringend weiterreichen, während wir würdig älter werden. **GN**

Was sagt die Bibel über das Alter der Erde aus?

Ist die Erde nur 6000 Jahre alt, oder läßt die Bibel die Möglichkeit eines viel höheren Alters zu? Der Bericht über die Erschaffung der Erde beginnt in 1. Mose 1, Vers 1-2: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe ...“ Aus dem Wortlaut dieser und anderer Stellen im hebräischen Grundtext haben einige Forscher den Schluß gezogen, daß zwischen den Ereignissen, die in diesen beiden Versen beschrieben werden, ein längerer Zeitraum liegen kann. Wenn dies zutrifft, besteht kein Widerspruch zwischen dem biblischen Bericht und den naturwissenschaftlichen Entdeckungen, die darauf deuten, daß die Erde mehrere Milliarden Jahre alt sein könnte. Gab es aber keine solche Zeitlücke, muß die Erde erst etwa 6000 Jahre alt sein, was die überwiegende Zahl der Naturforscher für unmöglich hält.



Ist die Erde nur 6000 Jahre alt? Davon gehen einige aus, aber nach der Bibel ist auch ein viel höheres Alter möglich.

Nach Meinung einiger Fachleute könnte bzw. sollte der zweite Vers der Bibel so übersetzt werden: „Die Erde wurde wüst und leer.“ Diese Idee stößt jedoch bei anderen auf heftigen Widerstand, die davon ausgehen, daß die hebräische Verbform *hajah* an dieser Stelle mit „war“ wiedergegeben werden soll, und annehmen, daß die Erde zunächst einmal in einem chaotischen Zustand erschaffen wurde.

Richtig ist, wie man aus vielen Bibelkommentaren herauslesen kann, daß beide Übersetzungen möglich sind. Die Entscheidung muß sich daher am Zusammenhang des Verses und des Buches orientieren. Dazu Gleason Archer, Professor für biblische Sprachen an der Universität Maryland: „Es ist ebenso möglich, daß das Verb ‚war‘ in 1. Mose 1,2 mit ‚wurde‘ übersetzt ... werden kann: ‚Und die Erde wurde wüst und leer.‘ Die Verwandlung der ursprünglichen Vollkommenheit der Schöpfung Gottes in ein Chaos wäre nur durch eine kosmische Katastrophe zu erklären, und gerade das scheint eine vertretbare Interpretation zu sein ...“ (*A Survey of Old Testament Introduction*, Moody Press, Chicago, 1974, Seite 184).

In einer Fußnote setzt Archer hinzu: „Genaugenommen hat die Verbform *hajah* nie die statische Bedeutung, wie sie im Wort ‚sein‘ enthalten ist. Die Grundbedeutung hat mit Werden und Entstehen zu tun ... Mitunter wird folgende Unterscheidung gemacht: *hajah* bedeute nur dann ‚wurde‘, wenn ihm die Präposition *le* folge. Doch diese Unterscheidung hält einer kritischen Prüfung nicht stand. So in 1. Mose 3,20: ‚Und Adam nannte sein Weib Eva; denn sie wurde die Mutter aller, die da leben.‘ Dem Verb in

diesem Satz folgt kein *le*. *Hajah* wird auch in 1. Mose 4,20 ohne *le* verwendet, wo es heißt: ‚Und Ada gebar Jabal; dieser wurde der Vater derer, die in Zelten und unter Herden wohnen.‘“

Einige Gelehrte lehnen die Übersetzung von *hajah* als „wurde“ in 1. Mose 1, Vers 2 ab, weil sie davon ausgehen, daß diese Auslegung erst in neuerer Zeit aufkam, nachdem die Geologie festgestellt hatte, daß die Gesteinsschichten der Erde viel älter sind als ursprünglich angenommen. Sie sehen in dieser Erklärung den verzweifelten Versuch, den biblischen Schöpfungsbericht mit der modernen Geologie in Einklang zu bringen. Die Unterstellung einer nicht näher bestimmten Zeitspanne zwischen dem in 1. Mose 1, Vers 1 beschriebenen Schöpfungsakt, der von Schönheit gekennzeichnet war, und der Verwandlung der Erde in eine wüste Wildnis (Vers 2), wird oft die „Lückentheorie“ genannt, wobei oft ein Unterton der Mißbilligung mitschwingt.

Diese Kritiker übersehen, daß über das Wort „wurde“ in Vers 2 — „die Erde wurde wüst und leer“ — schon seit fast 2000 Jahren diskutiert wird. Die älteste, uns bekannte Auseinandersetzung zu diesem Thema wird jüdischen Weisen Anfang des zweiten Jahrhunderts zugeschrieben. Diese hebräischen Gelehrten, die am Targum des Onkelos, einer der ältesten aramäischen Übersetzungen des Alten Testaments, mitwirkten, gaben 1. Mose 1, Vers 2 sinngemäß mit „und die Erde wurde verwüstet“ wieder.

In seinem Werk *De Principiis* schreibt der katholische Theologe Origenes (186-254) zu 1. Mose 1, Vers 2, die ursprüngliche Erde sei „hinabgeworfen“ worden (*Ante-Nicene Fathers*, Christian Literature Publishing Co., Buffalo, 1917, Seite 342). Der flämische Gelehrte Hugo St. Viktor (1097-1141) schrieb zu 1. Mose 1, Vers 2: „Bis auf die Frage, wie lange wohl die Unordnung angehalten hat, ehe Gott mit der Neuordnung der Erde begann, dürfte dieses Thema schon ausreichend behandelt worden sein“ (*De Sacramentis Christianae Fidei*, Buch 1, Teil 1, Kapitel 6). Auch andere mittelalterliche Gelehrte, wie Dionysius Peavius und Pererius, waren der Ansicht, die Geschehnisse der ersten beiden Verse der Bibel hätten zeitlich auseinandergelegen.

Offensichtlich vertrat auch der niederländische Gelehrte Simon Episcopius (1583-1643) den Standpunkt, die Erschaffung der Erde habe längere Zeit vor den in 1. Mose 1 beschriebenen sechs Schöpfungstagen stattgefunden (*The Schaff-Herzog Encyclopedia of Religious Knowledge*, Baker Book House, Grand Rapids, 1952, Band 3, Seite 302). Dies war bereits 200 Jahre, bevor die Geologen auf erste Belege für das Alter der Erde stießen.

Diese Beweise zeigen, daß die Annahme einer größeren Zeitlücke zwischen den ersten beiden Versen der Bibel eine längere Geschichte hat. Die Behauptung, sie sei erst in neuerer Zeit aufgekomen, um den Bericht der Genesis mit den Erkenntnissen der modernen Geologie in Einklang zu bringen, entbehrt jeder Grundlage.

Die ausgewogenste Behandlung dieses Themas dürfte das Buch *Without Form and Void: A Study of the Meaning of Genesis 1:2* des Kanadiers Arthur Custance (1910-85) sein. Dort lesen wir: „Für mich ist diese Frage wichtig, und seit 30 Jahren lese ich ohne Rücksicht auf den jeweiligen Standpunkt alles, was ich darüber in die Hände bekommen kann. Zum Buch 1. Mose habe ich bisher über 300 Kommentare gesammelt, wobei das älteste Werk aus dem Jahre 1670 stammt. Nach gründlicher Abwägung aller Argumente bin ich überzeugt, daß ‚Die Erde wurde wüst und leer‘ eine bessere Wiedergabe des Grundtextes ist als die Formulierungen, die man in den meisten modernen Bibelübersetzungen findet“ (1970, Seite 7).

Erfolgreiche Kindererziehung beginnt mit dem Gehirn

Von Howard Davis

Ich wußte sofort, daß etwas nicht stimmte, als mich meine Frau am Nachmittag des 19. Januar 1987 in meinem Büro in Seattle anrief. Ich brach sofort die Kundenvorführung eines Computersystems ab und raste nach Hause, wo sie auf dem Boden zusammengebrochen war.

Unser Sohn sollte erst in neun Wochen geboren werden. Aber ein paar Stunden später wurde Benjamin mit einem Kaiserschnitt geholt. Untersuchungen ergaben, daß die Plazenta sich gelöst hatte und unseren Sohn nicht mehr versorgen konnte. Patti, meine Frau, hatte so viel Blut verloren, daß auch ihr Leben in Gefahr war.

Inzwischen sind mehr als vierzehn Jahre vergangen, und einige Erinnerungen sind immer noch sehr stark. Ich denke oft darüber nach, welch großen Einfluß unsere Entscheidungen, Gefühle, Taten — und unsere unterlassenen Handlungen — auf das Leben unserer Kinder haben.

Als Benjamin sieben Wochen lang im Brutkasten lag, um an Gewicht zuzunehmen — er wog ungefähr 1000 g —, fuhr Patti jeden Tag zur Intensivstation des Krankenhauses in Tacoma, Washington, um mit unserem winzigen Sohn zu reden und ihn zu streicheln.

Ich hatte zu dieser Zeit sehr viel Arbeit und dachte auch, es sei nicht so wichtig, daß ich Benjamin so oft sah. Ich langte nicht so oft durch die Öffnung des Brutkastens, um seine winzigen Arme und Beine zu berühren, wie es meine Frau tat. Benjamin schien dort friedlich zu ruhen, und er beeindruckte mich mit seiner ruhigen Reife, die er als winzige Person ausstrahlte. Ich meinte, daß er mich nicht wirklich brauchte.

Drei Jahre später wurde bei Benjamin Autismus festgestellt. Ich machte mir große Vorwürfe, daß ich mich vielleicht doch mehr mit Benjamin hätte beschäftigen sollen, als er im Brutkasten lag. Viele Väter nehmen die Gelegenheiten nicht wahr, das Wachstum ihrer Kinder zu stimulieren und ihnen beim Aufwachen zu helfen, vielfach aus Zeitgründen und auch aus Unwissenheit heraus.

Benjamins Autismus war eine neuralgische Störung, die durch ein geschädigtes Gehirn verursacht wurde. Unser Kind konnte Infor-



mationen nicht normal verarbeiten. Ich sollte mit der Zeit lernen, daß seine Heilung auch sehr von mir abhing.

Frühe Stimulation entscheidend

In den ersten zwölf Monaten war unser Sohn hypoaktiv (geringe Aktivität). In den folgenden zwei Jahren war er dann hyperaktiv und neigte zu Explosionsausbrüchen. Wir brachten Tage und Nächte damit, diesem schreienden, sich ständig bewegenden Kind zuzuhören, und hatten endlich einen Namen für den Zustand, den wir nicht verstanden.

In dem letzten Jahrzehnt hat die Wissenschaft entdeckt, daß Berührungen entscheidend für autistische Kinder sein können. Elterliche Aufmerksamkeit in Form von Sprechen, Lächeln, Singen, Füttern und Berühren hat eine große Auswirkung auf gehirngeschädigte Kinder. Wir wissen heute, daß diese elterlichen Aktivitäten wichtig für alle Kleinkinder sind. Wenn Babys von ihren Eltern nicht auf vielfältige Weise stimuliert werden — durch Körperkontakt, Augen, Ohren, Gefühle und Verstand —, hat dies tiefgreifende Auswirkungen, die sie für den Rest ihres Lebens mit sich herumtragen werden.

Der Umgang der Eltern mit ihren Kindern

baut die Gehirnstrukturen auf, die für die weitere Entwicklung notwendig sind. Untersuchungen am Gehirn zeigen die physikalischen Prozesse auf, wie eine Persönlichkeit durch die Entwicklung des zentralen Nervensystems des Kindes entwickelt wird.

Mechanisch gesehen sind Kinder große Lemmaschinen. Sie sind ständig lernende Wesen. Um aber zu wachsen oder auch nur zu überleben, brauchen Kinder die ständige Anregung durch ihre Eltern.

Das lernende Gehirn

Was ist in der Entwicklung eines Kindes besonders wichtig? Sind es seine Gene, oder ist es die Lebenserfahrung im Umgang mit den Eltern, Geschwistern, Lehrern und der Umwelt? Diese Frage faßt die Debatte über Natur und Erziehung zusammen. Über 2000 Jahre wurde darüber gestritten. Untersuchungen haben aber ergeben, daß man das eine vom anderen nicht trennen kann. Natur und Erziehung sind beide wichtig.

Noch bis vor einer Generation dachten Wissenschaftler, daß alle Nervenschaltungen des Gehirns schon seit frühester Kindheit festgelegt sind und daß es nur eine geringe Chance auf Änderung im späteren Leben gäbe. Sie meinten, die grundlegende Entwicklung des Gehirns sei mit den ersten Lebensjahren beendet.

Jedes Kind wird mit 1000 Milliarden Neuronen (Nervenzellen) im Gehirn geboren, eine Zahl, die sich für den Rest des Lebens nicht großartig verändert. Heute wissen wir aber, daß die Schaltungen im Gehirn erst mit der Geburt beginnen. Ein Großteil der bewußten Funktionen eines Erwachsenen, wie logisches Denken, Zielsetzung, Schreiben, Planen und Kommunikation, sind das Ergebnis von Neuronenverbindungen — Synapsen genannt —, welche sich während der gesamten Kindheit entwickeln. Diese Verbindungen werden durch Lernen geschlossen und sind für weiteres Lernen verantwortlich.

Kinder richtig aufzuziehen bedeutet auf eine Weise das junge Gehirn zur Reife zu bringen und die neuralen Schaltungen richtig zu verbinden, um die Persönlichkeit des Kindes für den Rest seines Lebens zu bestimmen. Die elterlichen Handlungen und Denk- ►

weisen üben eine mächtige Kraft auf die Entwicklung während der ganzen Kindheit aus, egal welche Gene vorliegen.

Die unglaubliche Lernmaschine

Mit der Geburt beginnt ein langer und langsamer Prozeß des Lernens. Jeder Tag aber bringt dem Gehirn eine spektakuläre Vielfalt an Erfahrungen, die es zu interpretieren, zu speichern und auf die es zu reagieren gilt. Milliarden an winzigen Informationen müssen verarbeitet und jede Stunde eines jeden Tages gespeichert werden. Während des ganzen Lebens entwickelt sich das Gehirn weiter. Allerdings geschieht dies während der Kindheit viel schneller als in den späteren Jahren. Ein junges Gehirn ist flexibler, weil die meisten seiner Verbindungen neu sind.

Die unergründlichen Grundstrukturen des menschlichen Gehirns sind einfach erstaunlich. Sie sind unglaublich komplex. Zusätzlich zu den 100 Milliarden Neuronen enthält das Gehirn eine Billion anderer Zellen, die für weitere Aufgaben als die Verarbeitung von Botschaften zuständig sind.

Neuronen sind die Schlüssel zur Kommunikation und zum Lernen. Jedes Neuron besitzt einen langen Fortsatz, der Axon genannt wird. Axone leiten Botschaften an andere Zellkörper weiter. Von den ersten Lebensjahren bis zum Erwachsenenalter entwickelt jedes Neuron ein weites Netz an Fortsätzen, Dendriten genannt. Dendriten empfangen Informationen von anderen Zellkörpern. Durch das Senden und Empfangen von Botschaften können Neuronen sowohl lehren als auch von anderen Neuronen lernen.

53 spezialisierte Chemikalien, Neurotransmitter genannt, leiten elektrische Impulse zu den Synapsen. Die Zahl der Konfigurationen, Arrangements und Muster der Neuronen, Dendriten und Synapsen in einem Gehirn besitzt mindestens die milliardste Potenz — eine Zahl die viel größer ist als all die Atome in dem Universum!

Lernen ist der Prozeß, durch den diese Verbindungen gebildet werden, wachsen, stark und schwach werden. Jede Erfahrung bildet oder schwächt in einem oder mehreren Teilen des Gehirns die Dendriten und Verbindungen.

Gott schuf diese Verbindungen und gab sie uns, damit wir lernen, uns wundern, nachdenken, verstehen und planen können. Während Sie diesen Artikel lesen, benutzen Sie Millionen von ihnen.

John Ratey, Professor für Psychiatrie an der Medizinischen Schule in Harvard, schreibt in seinem Buch *A User's Guide to the Brain* [„Das menschliche Gehirn. Eine Gebrauchsanweisung“]: „Glücklicherweise ist diese dy-

namische Komplexität die Lösung für die Angst vieler Menschen, daß unsere Natur genetisch festgelegt ist.“

„Das Gehirn ist so komplex und so plastisch, daß es bis auf einen groben Umriß ganz unmöglich ist, zu bestimmen, wie ein bestimmter Faktor seinen Zustand beeinflussen wird. Gene beinhalten die Richtung für einen Großteil der Entwicklung des Gehirns, doch sie haben keine absolute Macht darüber, wie das Gehirn reagieren wird“ (2001, Seite 11).

Was bedeutet dies alles? Um es einfach auszudrücken, das Gehirn eines Kindes ist ein inneres Universum mit dem Potential, während des ganzen Lebens unterwiesen zu werden, zu lernen und sich zu ändern. Die Kindheit ist eine entscheidend wichtige Zeit, weil die Verbindungen in dem Gehirn des Kindes zum ersten Mal aufgebaut und gestärkt werden.



Die Entwicklung einer unabhängigen Person

Ein weiterer Faktor beeinflusst, wie das junge Gehirn sich entwickelt. Das Gehirn ist der Sitz, das Zuhause des ganzen kleinen menschlichen Wesens, welches mehr als nur die Summe eines neurochemischen Regens ist, der auf mechanische Weise über die Zellen ausgeschüttet wird.

Jedes Kind hat einen eigenständigen Willen. Es ist ein Bündel des Wollens, der Bedürfnisse und des Verlangens zu wachsen, zu erfahren und zu begreifen. Die Grundtendenzen sind genetisch vorprogrammiert. Aber die Entscheidungen, die ein Kind trifft, werden durch das Zusammenspiel des kindlichen Willens und der Umwelt, insbesondere der von den Eltern geprägten Umwelt, geformt. Das Verhalten der Eltern und ihre Entscheidungen sind wichtige Punkte bei der Erziehung eines Kindes, welches im allgemeinen kooperativ und angenehm ist oder im großen und ganzen aggressiv und gemein.

Eltern können das beste Ergebnis bei ihren Kindern erzielen, wenn sie verstehen, daß ihr

Kind ständiger Pflege, Liebe und Respekt als kleine Person mit eigenem Willen bedarf — ebenso wie sein Vater und seine Mutter.

Die Umwelt ist nicht der einzige Faktor neben den Genen, der die Entwicklung des Gehirns beeinflusst. Der eigene Wille des Kindes — der auf das genetische Erbe seiner Eltern und anderer Vorfahren basiert — bestimmt auch die Entwicklung des Gehirns. Ein Kind wird sich am besten entwickeln, wenn seine Eltern es zur Selbstmotivation und zum Wunsch anleiten, konstruktives Verhalten, Einstellungen und Gedanken zu erfahren. Eltern müssen auch für die Führung, Leitung und den Schutz sorgen, das Kind vor schädlichen Einflüssen zu bewahren.

Positive Eltern

Mit jedem Lächeln seiner Mutter oder seines Vaters, mit jeder Ermahnung, wenn das Kind in einen Streit mit seinen Geschwistern gerät, und jedes Mal, wenn Eltern nicht zulassen, daß ihr Kind dem Einfluß von Sex und Gewalt im Fernsehen ausgesetzt wird, modifiziert das Gehirn des Kindes einige der 100 Milliarden neuralen Verbindungen, die sich ständig ändern. Durch diesen Prozeß lernt ein Kind, welche Entscheidungen es treffen kann, um diesen Herausforderungen beim nächsten Auftreten zu begegnen.

Es braucht aber einen reifen Erwachsenen, um zu wissen, wie der Wille eines Kindes zum Positiven statt zum Negativen geformt werden kann, ob sich das Kind gehorsam und kooperativ oder widerspenstig und ungehorsam verhält, ob es anderen offen begegnet und nicht von sich selbst eingenommen oder egoistisch ist. Die hysterischen Schreianfälle im Supermarkt sind oft das Ergebnis von Eltern, die nicht wissen, wie sie ihrem Kind zu einem besseren Verhalten verhelfen können; sie sind nicht die Folge von der angeblich vererbten bösen Natur eines Kindes.

John Ratey sagt, „alles, was wir tun, hat eine Auswirkung auf alles, was folgt ... Gene sind wichtig, aber nicht allein bestimmend, und die Art von Sport, Schlaf, Ernährung, Freunde und Aktivitäten, die wir uns aussuchen, haben vielleicht eine genauso starke Macht auf Veränderungen in unserem Leben“ (Seite 12).

Untersuchungen haben gezeigt, daß das Gehirn eines Kindes durch das Verhalten in seiner Umgebung geformt wird. Die Umgebung wird zum großen Teil geprägt von der Qualität und der Quantität des elterlichen Verhaltens. Dies ist ein Prozeß, der sich fortwährend verändert, er setzt sich im ganzen Leben eines Menschen fort.

Im 20. Jahrhundert wurden einige alte Weisheiten bezüglich der Grundprinzipien der

Kindererziehung wiederentdeckt und als das Beste anerkannt, was unser modernes Zeitalter zu bieten hat.

Das Fundament, das offenbart, wie Eltern ihre Kinder erziehen und pflegen sollen, findet sich in der Bibel. Gott schuf Kinder, damit sie unter der Leitung der Eltern erfolgreich sein können. Das richtungsweisende Prinzip wird einfach aber eindrucksvoll in Sprüche 22, Vers 6 ausgedrückt: „Gewöhne einen Knaben an seinen Weg, so läßt er auch nicht davon, wenn er alt wird.“

Eine Erziehung von der Art, wie sie in der Schrift ausgedrückt wird, basiert auf einer entscheidenden aber einfachen Bedingung für erfolgreiche Eltern: Anleitung während der gesamten Kindheit, vom Babyalter bis zum Erwachsenenalter.

Untersuchungen zeigen, daß Babys von den ersten Lebensstunden an den Umrissen der Mutter und des Vaters folgen und mit ihrer Stimme, Wärme, Fürsorge und Pflege verbinden. Sobald die Augen des Kindes das Lächeln seiner Mutter wahrnehmen können, beginnt es damit, die Bewegungen ihrer Gesichtszüge nachzuahmen.

Die Mutter oder der Vater lösen eine große Symphonie von Verbindungen, Gefühlen und Schlußfolgerungen aus, die eine neue Person bilden, welche im erstaunlichen Ausmaß das Abbild der Eltern ist. Von Geburt an lenken Eltern die äußere Stimulation des Gehirns, ein Prozeß, der für 80 Prozent der Persönlichkeitsentwicklung durch die Bildung von Milliarden von synaptischen Verbindungen verantwortlich ist. Jede dieser Empfindungen bilden die riesige Schaltstruktur für die nachfolgende Entwicklung des kindlichen Gehirns.

Eltern formen die Entwicklung ihres Kindes maßgeblich. Ohne die richtige Anleitung von den Eltern können Kinder sich gesellschaftlich nicht richtig entwickeln, sind oft zu aggressiv und es fehlt ihnen an Selbstkontrolle.

Im April berichteten Nachrichtenagenturen über die größte Studie, die je in den USA über das Verhalten kleiner Kinder in Tagesstätten im Vergleich zu dem Verhalten von Kindern, die bei ihren Müttern zu Hause blieben, durchgeführt wurde. In dieser Studie wurden mehr als 1100 Kinder in zehn Städten von ihren Eltern, Betreuern und anderen beurteilt. Die Ergebnisse sind erstaunlich. Man hat herausgefunden, daß Kinder in Tagesstätten dreimal eher dazu geneigt sind, Verhaltensprobleme an den Tag zu legen als die Kinder, die bei der Mutter zu Hause blieben.

„Mit ansteigender Zeit [die Zeit, die täglich in Tagesstätten verbracht wird] steigen auch die Verhaltensprobleme“, sagt Jay Belsky, der an der Studie beteiligt war. Dr. Belsky beob-

achtete, daß wenn Kinder mehr als 30 Stunden in einer Woche in einer Tagesstätte verbrachten, sie im allgemeinen „fordernder, weniger nachgiebig und aggressiver“ seien. Er fügte hinzu: „Sie beteiligten sich öfter an Kämpfen, Grausamkeiten und Gemeinheiten ... und forderten stärker die sofortige Erfüllung ihrer eigenen Wünsche ein.“

Mütter wissen es am besten

Mütter, die zu Hause bleiben, um ihren Kindern die optimale Fürsorge zu geben, geben ihren kleinen Kindern eine beständigere emotionale Wärme und Unterstützung als Tagesstättenbetreuer ohne familiäre Bindungen.

Die Wärme und Unterstützung einer Mutter werden durch die neuralen Verbindungen im Gehirn eines Kindes registriert. Ebenso wird die weniger optimale Betreuung in einer Tagesstätte registriert. Ein Elternteil, das zu Hause bleibt, beteiligt sich tagsüber kontinuierlicher und konzentrierter an der Entwicklung des Kindes, als ein Betreuer es kann, der normalerweise für viele Kinder zu sorgen hat.

Jede Mutter, die ihr kleines Kind früh aus dem Bett holen mußte, weiß, wie traumatisiert ein Kind sein kann, wenn es in einer Tagesstätte zurückbleibt, während das Elternteil zur Arbeit geht. Selbst die Mutter ist oft traurig, wenn sie den Kampf eines unglücklichen Kindes, das nicht von seiner Mutter getrennt werden will, ertragen muß. Ein trauriges Kind plus eine traurige Mutter, und das über tausendmal wiederholt, kann kaum die richtige Formel für die richtige Entwicklung des Gehirns sein.

Eltern müssen in starken Prinzipien gefestigt sein, um richtige Vorbilder sein zu können. Die erfolgreiche Erziehung von Kindern erfordert viele Fähigkeiten, die die Eltern brauchen, bevor sie Kinder haben. Doch werden diese oft erst viel später erworben.

Vielleicht wird man einmal ein olympischer Athlet oder erklettert den Mount Everest oder vielleicht meint man, die beste Arbeitsstelle auf Erden zu haben. Ein Kind aufzuziehen kann aber eine genauso lohnende und aufregende Erfahrung sein.

Doch ebenso wie diese heldenhaften und athletischen Unternehmungen bedeutet das Elternsein auch das Überstehen einiger harter Zeiten. Ständig müssen Kurskorrekturen gemacht werden, und man darf dabei nie aufgeben. Erfolgreiche Eltern bauen ihre Fähigkeiten immer weiter aus, um die nächst höhere Ebene zu erreichen. Sie haben sich verpflichtet und sind engagiert. Dieselben Prinzipien, die zum Erfolg im Leben führen, gelten auch für den Erfolg des Elternseins.

Eltern hinterlassen immer einen Eindruck. Selbst wenn sie es nicht erkennen, lernen Kin-

der ständig durch die Handlungen, Aufmerksamkeit, den Respekt — oder Mißachtung, die unterlassenen Handlungen und Unaufmerksamkeit — ihrer Eltern. Ein Großteil des negativen Verhaltens von Jugendlichen ist das Ergebnis, wenn Eltern die negativen Einflüsse nicht kontrollieren und die geistlichen Bedürfnisse von Kindern nicht verstehen — die nicht wissen, wie man gleichzeitig Liebe, Fürsorge Disziplin erteilt.

Wir dürfen nicht vergessen, daß jedes Gehirn Eltern hat. Wenn es nicht die natürlichen Eltern tun, werden andere Einflüsse dramatische Auswirkungen auf das Gehirn und den Charakter des Kindes haben.

Hilfe vom Himmel

Nachdem Patti und ich entdeckt hatten, daß unser Sohn Benjamin autistisch war, haben wir darum gekämpft, den Schaden, den er vor der Geburt erlitten hat, wieder umzukehren. Mit der Hilfe von Medizinern wurde ich zu Benjamins Sprachtherapeuten und Helfer — ich kitzelte ihn, raufte mit ihm, hielt ihn und nahm ihn zu den Baseball-Spielen der Little League, auf Campingausflüge und Bergtouren mit. Patti tat das gleiche. Benjamin erhielt sensorische und motorische Therapie, schulische Unterstützung und die Pflege und Liebe von vielen.

Benjamins neurale Probleme legten allerdings auch meine frei. Ich mußte zugeben, daß ich nicht als ideales Elternteil von Geburt an gepolt war. Ich stieß oft an die Mauer der Frustration. Ich war nicht darauf vorbereitet, die Intensität zu bewältigen, die es mit sich bringt, wenn man mit einem autistischen Kind arbeitet. Wenn man aber erst einmal ein Elternteil geworden ist, gibt es kein Zurück mehr.

Damals erkannte ich, daß ich es nicht alleine schaffen konnte. Ich war oft gezwungen, vor Gott in die Knie zu gehen, um vor dem himmlischen Thron der Gnade Hilfe zu suchen. Denn immerhin ist Gott das größte Elternteil, die letzte Autorität. Sein Wort, die Bibel, ist das Buch über Elternsein. Gott, der unendlich gut ist, hat darin Eltern unbezahlbare Richtlinien und Instruktionen gegeben.

Benjamin ist heute vierzehn Jahre alt. Nach seinem schwierigen Anfang hat er heute ein gutes Gehirn. Er ist ein erfolgreicher Mittelschüler, hat viele Freunde, redet über dieselben Dinge wie alle vierzehnjährigen, nimmt an Schwimmwettkämpfen als Mitglied seiner Schulmannschaft teil, lernt im zweiten Jahr Spanisch und hat mir für die vielen Male vergeben, wo ich nicht wußte, was ich tat. Am Ende wird seine Schaltung gut sein.

Aber ich habe eine wichtige Lektion gelernt. Wie bei allen Eltern befindet sich meine Schaltung noch immer im Aufbau. **GN**



Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Den Zuversichtlichen gehört die Zukunft, nicht wahr? Die Menschen, die heute vertrauensvoll in die Zukunft schauen, sind jedoch etwas Besonderes, denn unsere Gesellschaft erlebt eine Krise des Glaubens und des Vertrauens. Viele Menschen vertrauen der politischen Führung unseres Landes nicht oder stellen die Fähigkeit der heranwachsenden Generation in Frage, die Probleme unserer Welt lösen zu können. Hinzu kommen die Sorgen des Alltags, die uns oft an einer besseren Zukunft zweifeln lassen. Selbst für bekennende Christen kann Glaube oft oberflächlich sein, eine Formsache, um den Erwartungen der Familie oder des Bekanntenkreises gerecht zu werden.

Möchten Sie der Zukunft vertrauenswürdiger entgegensehen und größeren inneren Frieden erfahren? Sie finden positive Anregungen dazu in unserer Broschüre *Lebendiger Glaube*. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.



GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org